

Brief eines Malers an einen Herrn, der ein bestelltes Portrait zurücksendet

Autor(en): **Frei, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **132 (1853)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brief eines Malers an einen Herrn, der ein bestelltes Portrait zurücksendet.

Herrn Gottfried Simpel, Partikulier hier.

Sie schicken mir das gefertigte Portrait zurück und verweigern die Annahme, weil es nicht getroffen sei. Die Nase sei zu lang, der Schatten im Gesicht zu schwarz, das Vorhemdchen zu grau und der Stein in der Busennadel nicht glänzend genug. Als Gott der Herr den ersten dummen Jungen geschaffen, da behielt er noch etwas Lehm in der Hand und wußte nicht, was er daraus drehen sollte. Endlich entstand so ein Mittelding zwischen Mensch und Esel, und diese Figur sind Sie.

Die Nase zu lang! Alle Welt weiß, daß Sie doch immer und überall mit langer Nase abziehen müssen, wo Sie einmal Siz genommen. Zweitens, zu viel Schatten. Sie Plattkopf! Licht ist freilich Ihre Sache nicht, und was Kenntnisse anbelangt, da ist der Gemeindevorsteher zu Dummsdorf gegen Sie ein Professor. Sie rühmen sich immer, daß Sie etwas im Geldkasten hätten; es wäre besser, Sie hätten etwas im Hirnkasten. Wenn ich Ihnen das Portrait umsonst gefertigt, da wäre es vielleicht ohne Tadel; aber jetzt, da es ans Bezahlen geht, da wollen Sie zum Rückzug blasen. Ha! wer den alten Frix fangen will, muß früher aufstehen; bei mir kommen Sie gerade an den Rechten. — Das Vorhemdchen zu grau! Bei so einem schmutzigen Menschen, wie Sie, da ist dies gar nicht anders möglich. Aber kurz und gut, mit Ihnen mache ich wenig Federlesen. Sie schicken mir bis heute Mittag die bedungenen 6 Louisd'or; wo nicht, male ich an Ihr Portrait ein Paar Eselsöhren und stelle es in der ersten besten Trödelbude aus. Daß Sie dann alle Welt erkennt, darauf können Sie Gift nehmen.

Wornach zu achten!

Wily. Frei, Portrait- und Vieh-Maler.

Eine listige Ewastochter.

Ein Kaufmann aus Deutschland, welcher zur Zeit der Industrieausstellung in London sich dahin begab, bekam auf der Reise von Dover nach

London eine sehr hübsche Frau mit einem allerliebsten Kinde zu Reisegefährten: er fand sie so reizend und anziehend, daß er ihr den Vorschlag machte, in ein und demselben Gasthose einzukehren. Die junge Dame nahm nach einigem Sträuben das Anerbieten an. In London angekommen, mietheten sich Beide in einem guten Gasthose ein. Das von Niemand gekannte Paar gab sich für Mann und Frau aus, welcher Aussage auch der Wirth glaubte. Man brachte den Tag sehr vergnügt zu, am Abend ließ der Kaufmann den Wirth zu sich bitten, und übergab ihm eine Briestafche mit Banknoten von bedeutendem Werth in Verwahrung, worauf sich die von der Reise Ermüdeten zur Ruhe begaben. Am frühen Morgen des nächsten Tages erschien die Dame sehr sorgfältig gekleidet bei dem Gastwirth und ließ sich von ihm die Briestafche ihres Mannes geben, da sie einige Einkäufe machen wolle. Der freundliche Wirth hat die Dame beim Weggehen, ja recht vorsichtig zu sein, da es in London von Taschendieben wimmle; sie versprach, seinen Rath zu befolgen und — verschwand. Bald hierauf erwachte der Kaufmann und erstaunte nicht wenig, daß seine Frau schon so früh ausgegangen sei. Er ging mit dem kleinen Mädchen in den Speisesaal und ließ sich ein Frühstück geben. Der freundliche Wirth befragte seinen Gast, wie er geruht: „Ihre Frau ist heute sehr früh ausgegangen; sie muß bedeutende Einkäufe machen, denn sie hat Ihre Briestafche mitgenommen.“ — Die Szene, die hierauf folgte, läßt sich nicht beschreiben; alle Polizeidiener wurden in Bewegung gesetzt, die Dame war verschwunden, und der liebeglühende Kaufmann hatte noch das Vergnügen, in so kurzer Zeit Vater zu sein. Doch gefiel ihm das Kind so sehr, daß er beschloß, es zu behalten.

Ein Gefangener zankte sich mit dem Gefängnißwart, wobei Jener so grob wurde, daß Dieser drohte: „Wenn Du nun nicht auf der Stelle das Maul hältst, so werfe ich Dich auf die Straße hinaus!“